**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

**Heft:** 16

Artikel: Der Bessere

Autor: Broehl-Delhaes, Christel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669825

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Im Santa-Fé-Expreß.

Im Sanka-Fé-Expreß dem Westen zu, Von Kansas City aus durchs Prärienschweigen. Fern hinter dem Missouri stieg das Licht, Jur salben Wüste sich hinabzuneigen, Die wie ein Weer von grenzenloser Ruh'.

Gleich Ackerfurchen wandern Wolken fern, Streisen an Streisen erdenhafter Schwere. Wacholder schruppen übers dürre Land, Und Kletten hängen sich an seine Leere. Und manchmal bricht's vom Simmel wie ein Stern, Mit Garben Lichts, durch Wolken in den Sand. Dann ziffert bang die niedere Salbei Im kargen Schaffen der verzwergfen Zeder Von Arizona und Neu-Mexiko. Nach Regen fiebert sie, siebert ein jeder... Das ganze Land ist Durst und Regenschrei, Dürr jeder Halm, wie ausgeglühtes Stroh.

Und so geht's durch die Prärie Tag und Nachf, Durch Nachf, die niederblendet mit den Sternen. Dann stemmt's am Horizont sich selsern vor: Auf steilen Höhen dämmern Plateausernen Im ewigen Schnee, der alles silbern macht, Und wir zieh'n ein durch der Sierra Tor.

Osfar Rollbrunner.

## Der Beffere.

Pfingstgeschichte von Christel Broehl-Delhaes.

In eine Mulde hineingebettet, von überreich blühenden Obstbäumen eingefriedigt, inmitten wild und gepflegt blühender Blumen lag der Mattenhof in der Sonne. So schön und reich und friedlich lag er da, daß keinem, der ihn so beschaute, der Gedanke kam, es könne nicht alles flappen in ihm. Aber die junge Besitzerin des Hofes, seit Wochen ganz verwaist, wußte vor Sorgen nicht, wie sie nachts die Ruhe finden sollte. Niemand hatte auch nur geahnt, daß es so um den Mattenhof stände, um den Mattenhof, auf den das Dorf, sogar die ganze Gegend stolz gewesen, der als Beispiel angeführt ward für alles, was schön und vorbildlich war. Der plögliche Tod des Bauern setzte allem ein Ende. Christine Matten wußte mit einem Male, daß sie arm war.

Seit der Martin es erfahren hatte, arbeitete er für drei. Er war zwar nur ein Knecht, der oberste, aber er hatte schon lange den Kopf geschüttelt über den Bauern und gedacht, wie es enden sollte mit dessen maßloser Verschwendungssucht. Nun war das Unheil hereingebrochen. Aber noch bangte Martin nicht. Christine wenigstens war gegen jede Not geseit, sie, die Braut des reichen Nikolas geworden war.

Leises Weh bohrte noch immer in der Brust, wenn Martin an Christine dachte. Ach, was war sie für ein Kind gewesen — —. Beide halbwüchsig, denn Martin war gleich aus der Schule Hütejunge geworden auf dem Matten-hose, tollten sie mitsammen daher. Viel kleiner war das Mädel gewesen, und viel zarter, und wenn die Kühe auf der Biese einen Koller bestamen und hell muhten und ein paar Sprünge taten, dann war sie mit ihrem kleinen, klopfenden Herzchen dicht an seine Brust gerückt und hatte gesleht: "Beschütz' mich, Martin! Beschütz' mich!"

Er hatte sie immer beschützt. Wenn sie auf die Bäume klettern und Obst naschen wollte —! Mehrmals hatte er sie aufgefangen, wenn ein schwerbehangener Ast gebrochen war. Mehrmals hatte er sie aus dem Weiher gezogen, wenn ihr Kahn umschlug oder der Strudel sie zum Mühlewehr zog.

Ach, welch eine selige Zeit war das gewesen, bis — ja, bis eines Tages der Bauer kam, ihn streng ansah, eiskalt, so fern und so von oben bis unten, und ihm hinwars:

"Mein Mäbel wird morgen sechzehn Jahre! Jetzt hört's auf mit dem Duzen. Sie ist das Fräulein und du bist der Knecht!"

Ja, nun wußte Martin, daß er der Kniecht war. Christine huschte scheu an ihm vorbei. Sie redete ihn nie mehr an. Sie brauchte ihm zu nichts mehr. Sie war nun ganz und gar erwachfen, und als der Nikolasbauer kein Hehl daraus machte, die Christine sei eine geeignete Frau für seinen Sohn, da sagte sie nichts, nicht Ja und nicht Nein, aber zwei Jahre später trug sie den

Verlobungsring am Finger.

Seit dieser Zeit war sie noch weiter von ihm abgerückt. Alles für die Hochzeit wurde ge= rüstet. Köstliches und Teures wurde erstanden, denn auf den reichen Nikolashof gehörte eine reichausgestattete Braut. Bis in den Glanz und in die Erwartung der Tod trat und der Christine das schwarze Trauerkleid überwarf an Stelle des schneeigen Hochzeitsgewandes. Da kam auch der Martin der Christine wieder näher, und er durfte die Fassungslose und Ge= brochene im Arm halten am Sterbelager ihres Baters, bis der Nikolasbauer eintraf, laut lär= mend und protend und viel zu rücksichtslos für ein Sterbezimmer, und dem Knecht das Mäd= chen aus den Armen nahm. Rauh war die Bewegung gewesen, und blithaft drang es hinein in den Zurückgestoßenen, daß die Christine kein glücklich Leben führen würde an der Seite die= ses Grobians. Auch der Sterbende mochte das in seiner letzten Stunde mit seltener Scharfsicht bemerken. Mehrmals hob er die kraftlose Hand, die der Schlag gefällt, und bewegte die Lippen. Aber niemand konnte die gestammelte Angst seines Herzens enträtseln, so tief sich auch jeder niederbeugte über den sterbenden Mund, der Mattenbauer nahm seine letzte Not mit hinun= ter in das stille Grab. Aber seitdem hielt der Martin die Augen offen. Er wachte über Chri= stine, die schutzlos dastand. Er wachte auch über den Besuch des Bräutigams, der am Tage vor Pfingsten gemacht wurde, und der Martin, der sich sonst keine freie Minute Zeit ließ zur Un= tätigkeit, horchte und lauerte stundenlang vor den Fenstern der Wohnstube und im Hausflur vor der Wohnstubentür, als müsse er die Christine vor einem Unheil behüten. Und die Ah= nung, die seinem liebenden Herzen entsprang, trog ihn nicht. Er hörte plötslich die Faust des Nikolas auf dem Tisch tanzen und die schluchzen= den Worte des Mädchens:

"Ich geb' ihn nicht her, den Hof! Ich will mein' Heimat behalten, auch wenn ich dein Weib geworden bin — — ich will mein' Hei= mat behalten!"

"Und ich sag' dir, daß ich keinen Franken hin= einstecke in das verlotterte Gut! Es wird ver= kauft!" "Ich verkauf's nicht!"

"Du wirst es verkausen! Es trägt nix! Es steckt voll Schulden! Ein armes Mädchen bist du geworden!" Die Stimme des Bauern schlug um. Martin kannte diese Anzeichen höchster Wut. Herrgott, wenn er Christine — —? Der Knecht riß die Tür auf. Sein bleiches Gessicht war dicht vor dem Bauern.

"Du Mitgiftjäger, du! Sag' es doch gleich dem Mädchen, daß du dich gröblich getäuscht siehst, daß dir nichts mehr daran liegt, die arme Christine Matten zu freien! Sag' es doch

grad' heraus, du Feigling!"

Der Nikolas hob die wuchtige Faust. Gefürchtet war dieser Faustschlag. Christine stieß einen hellen, schrillen Schrei aus, stieß den Verlobten zurück und warf sich an Martins Brust.

Dem war jähe Köte ins blasse Cesicht gestiegen, und der Bauer war zur Abwechslung käsebleich geworden. Sein verdutztes Gesicht verzerrte sich.

"Ach so — — ach so — —", sagte er, gemein lächelnd, "dann kann ich mich wohl empfehlen!

Auf Wiedersehen!"

Lange, nachdem die Tür geklappt war, stanben die beiden Zurückgebliebenen noch regungslos. Sommerliche Glut lag vor den Fenstern mit den sorgsam gehüteten Fuchsien und Geranien. Aber hier im Zimmer war es kühl; die unerträgliche Hitze fand keinen Weg durch die dicken Mauern. Christine hielt Martin noch immer umklammert, als fürchte sie sich in seine Augen zu sehen, wenn sie ihn losließ. Aber da befreite sich Martin. Ganz sanft nahm er ihre Hände von seinen Schultern, ergriff sie aber dann, daß sie ihm nicht entwische, behutsam bei den Oberarmen und sah ihr ins Gesicht.

"Warum hast du das getan, Christine? Nun wird dein Berlobter nie mehr wiederkommen ..."

"Er sollte nicht nach dir schlagen! Ich duld's nicht, daß jemand dich schlägt! Du bist der Bessere!"

"Christine!"

"Warum schreift du denn so? Was ist denn geschehen?"

"Ich treib' das Geld auf, das du brauchst, und dann wirtschaften wir den Mattenhof wieder in die Söhe!"

Sie lächelte wehmütig.

"Du wirst nicht bleiben können! Ich kann dir keinen Lohn zahlen vorerst und eine Kraft wie du — — "Sie brach ab und senkte den Kopf. "Aber das geht doch nicht!" antwortete er bestürzt. "Ich muß doch grad' den Betrieb wieder durchbringen! Verstehst doch nicht viel davon, Tinerl, schau —."

"Aber der Lohn —?"

"Ich tu's ohne Lohn! Ich hab' noch ein paar Tausend auf der Kasse, die steck' ich auch noch hinein! Sollst sehen, wir kriegen ihn hoch! Das soll doch der Nikolas sehen! Tiners!! Tiners!!"

Da fiel es dem Mädchen wie ein Schleier von den Augen: der reiche Nikolas weigert sich, von seinem Überfluß hineinzustecken in den verloteterten Hof und hier steht einer, der jahrelang in bitterer Fron gespart hat, vielleicht für ein eigenes Glück, für einen eigenen Hausstand, und dieser hier gibt den Ertrag harter Arbeit unbedenklich her für — sie!

"Martin! Martin! sag' mir eins: warum

willst du das tun?"

Er hält betroffen inne in seinem Reden und Plänemachen. Ja, warum tut er es denn?

"Halt deinetwegen!" gibt er ehrlich zu.

"Wenn du's meinetwegen tust, dann hast du mich sicher sehr lieb?!"

"Schon lang'! Aber du hast nicht danach geschaut. Hast immer dir den Kopf zerbrochen, wer dir an Pfingsten den höchsten Maibaum auf den First gestellt; aber an mich hast du nicht gesdacht!"

Da fliegt sie an seine Brust und verheißt ihm, daß bald, ganz bald, ihre Hochzeit stattfinden soll, aber nicht mit dem Nikolas, nein, mit dem Martin.

Und als er sie an seiner Brust hält und kein Wort hervorbringt, da lächelt sie unter Tränen zu ihm auf und fragt schelmisch:

"Krieg' ich auch morgen wieder einen?"

"Was denn?" will er wissen.

"Deinen Maibaum!"

## Aus dem Volksleben des Tavetsch.

Lon Gottlieb Binder.

(Schluß.)

Die Knabenschaft führt im Winter auch Theaterstücke auf; sie wird bei Hochzeiten des Abends ab und zu zu Gaste geladen; sie führt Skirennen durch, wobei die besten Leistungen mit Preisen bedacht werden. Ihre Mitglieder sind es auch, die am 6. Dezember in ihren Wohnorten den St. Nikolaus spielen. Der ver= mummte St. Nikolaus besucht in Begleitschaft von zwei "Engeln" und einem oder zwei als Soldaten gekleideten Jünglingen, den soge= nannten Michels, jedes Haus, in dem sich Kinder befinden. Er fragt die Kinder mancherlei, worauf sie nicht gerne antworten, erteilt Lob und Tadel und läßt dann die "Michels" Nüsse, Apfel und gelegentlich auch Süßigkeiten vertei= len. Einige weitere dienstbare Geister des hl. Nikolaus, die sogenannten "Knechte" und "Esel", warten draußen im Gang oder vor dem Haufe und laffen von Zeit zu Zeit Schellen= geläute, Peitschenknall und ein schreckhaftes "Si=So" ertönen.

Anno 1929 wurde der Anabenschaft des Tavetsch die Ehre zuteil, einen dortigen Bürger, der auf der Landsgemeinde in Disentis zum regierenden Präsidenten (Landammann, Mistral) gewählt worden war, in festlichem Zuge abzuholen. Die Wogen der Freude ob dieser Wahl gingen im Tavetsch um so höher, weil diese Ehre seit hundert Jahren keinem Tavetscher mehr zuteil geworden war. Sobald die Wahl vollzogen war, verließen die an der Landsgemeinde anwesenden Tavetscher Knabenschafter die Versammlung und fuhren mit der Bahn heimwärts, um mit Musik und Fahnen den neuen Mistral samt seinem berittenen Gestolge an der Grenze der Talgemeinde Tavetsch mit klingendem Spiel in Empfang zu nehmen und nach seinem Wohnhause in Camischollas zu bealeiten.

Die Landsgemeinde Disentis besteht aus den Gemeinden Tavetsch, Medels, Disentis, Som= vir, Truns, Brigels und Schlans. Nach den Ausführungen von Prof. Muoth im 2. Bande des schweiz. Archivs für Volkskunde erscheint am Vorabend der Landsgemeinde der Landwei= bel in Begleitung von zwei Trommlern, zwei Pfeifern und einem platmachenden Piqueur oder Läufer, alle in den grün und roten Landschafts= farben, vor dem Hause des regierenden Präsi= denten oder Mistrals, um ihn zur Landsge= meinde abzuholen. Dieser bewirtet sie und ladet sie, wenn nötig, bei sich zum übernachten ein. Tags darauf zieht der Mistral — sofern er nicht ein Difentiser ist — hoch zu Roß und mit einem roten Mantel angetan, begleitet von den eben= falls beritteten Honoratioren und Richtern sei= ner Talgemeinde und der übrigen Dörfer, die am Wege nach Difentis liegen, sowie von den bewaffneten Knabenschaften der nächsten Ge= meinden in den Hauptort ein und daselbst auf